

Konrad Lorenz 1983

Kultur und Evolution

In: O. Koenig (Hrsg.) Verhaltensforschung in Österreich: Konrad Lorenz 80 Jahre.  
Wien, Ueberreuther. pp. 117-118.

[OCR by Konrad Lorenz Haus Altenberg – <http://klha.at>]

Seitenumbrüche und -zahlen wie im Original.

## Kultur und Evolution

Ein altes Sprichwort, das mir von Fachgenossen oft vorgehalten wurde und noch wird, lautet: Schuster, bleib bei deinem Leisten. Seiner Weisheit entgegen steht die wundervolle Figur des Hans Sachs, des Schusters, der nun gerade nicht bei seinem Leisten blieb, und ich glaube, es ist verständlich, wenn gerade unter den Biologen viele sind, die in höherem Alter ihrem „Leisten“, der Biologie, nicht treu bleiben und - oder zumindest nebenher - ein wenig ins Philosophieren geraten wie weiland der Nürnberger Schuster ins Dichten. So schrieb ich 1942 in Königsberg im Tiefschatten Immanuel Kants eine Abhandlung mit dem ketzerischen Titel „Kants Lehre vom Apriorischen im Lichte moderner Biologie“. Also entsetzlich für die Leute. Und nie ist mir die oben zitierte Sprichwortweisheit öfter unter die Nase gerieben worden als damals in Königsberg von Neokantianern. Ein einziger, vorbehaltlos zustimmender Brief hat diese ganze Kritik hundertfach aufgehoben, und dieser Brief kam von Max Planck.

Es zeigt ja auch ein Blick in die Geschichte der Wissenschaft, daß sehr oft große Durchbrüche Leuten zu verdanken sind, die Außenseiter - oder sagen wir zumindest Grenzgänger - zwischen Disziplinen gewesen sind. Den Satz von der Erhaltung der Energie hat ein Landarzt, ein praktischer Arzt in Heilbronn, gefunden - Robert Julius Mayer -, und ein Chemiker, der ursprünglich von Biologie gar nicht viel verstanden hat, nämlich Louis Pasteur, ist bekanntlich zum Vater der ganzen Mikrobiologie geworden. Und schließlich hat ein Dichter zu einer Zeit, wo es sehr wohl schon vergleichende Anatomen und Botaniker gab, erstens den Zwischenkiefer beim Menschen entdeckt und zweitens gesehen, daß die Organe der Blüte, Staubgefäße und Blütenblätter, ableitbar von den Blättern der Pflanze sind, nämlich Goethe.

Die Schau des Dichters hat oft Wahrheiten und auch vor allem Weisheiten zutage gebracht, die der rationalen, exakten Forschung schlechterdings nicht zugänglich sind. Und der Irrglaube, daß nur das rational Erfäßbare oder gar nur das wissenschaftlich Nachweisbare zum festen Wissensbesitz der Menschheit gehöre, der Irrtum kann sich sehr verwerflich auswirken. Er führt die wissenschaftlich aufgeklärte Jugend dazu, den ungeheuren Schatz von Wissen und Weisheiten für nichts zu achten und über Bord zu werfen, der in den Traditionen der alten Kultur und in den Lehren der großen Weltregionen enthalten ist. Wer da meint, all dies sei null und nichtig, der gibt sich folgerichtig auch einem anderen, ebenso verwerflichen Irrtum hin: Er glaubt nämlich, Wissenschaft könne selbstverständlich eine ganze Kultur mit allem Drum und Dran von nichts aus aufbauen und einfach schaffen, erzeugen. Dies ist, um es scharf zu sagen, nicht weniger dumm als die Meinung, unser Wissen reiche hin, um durch Eingriffe in das menschliche Genom den Menschen willkürlich zu verbessern. Die bewußte Zerstörung gültiger Traditionen muß sich für eine Kultur genauso auswirken wie die Zerstörung genetischer Information für eine Spezies.

Die Einstellung eines großen Teils der heutigen jüngeren Generation gegen die ihrer Eltern hat ein gerütteltes Maß von überheblicher Verachtung, aber leider nichts von Milde. Während dieser Phase beginnt sich der junge Mensch von den Traditionen der Eltern zu lösen, nach neuen Idealen zu suchen, kritisch zu prüfen, Umschau zu halten, vor allem nach einer neuen Gruppe, der er sich anschließen kann und deren Sache er zu der seinen

machen kann. Der instinktive Wunsch, für eine gute Sache zu kämpfen, führt – besonders bei jungen Männern - zur Objektwahl von Gruppen, die der Verteidigung bedürfen. Sie führt dazu, sich für Minoritäten zu begeistern. In dieser Entwicklungsphase erscheint alles Altüberkommene langweilig, alles Neue anziehend, man könnte von einer physiologischen Neophilie sprechen.

Normalerweise folgt nun auf die Phase der physiologischen Neophilie ein Wiederaufleben der Liebe zum Althergebrachten. Das kann ganz allmählich, unmerklich vor sich gehen, und die meisten älteren Herren werden mir bestätigen, daß man in höherem Alter, sagen wir so von Sechzig aufwärts, eine wesentlich höhere Meinung von seinem eigenen Vater und seinen Meinungen hat, als man seinerzeit mit Achtzehn gehabt hat. Alexander Mitscherlich nennt dieses Phänomen den „späten Gehorsam“. Die physiologische Neophilie und der späte Gehorsam sind beide wichtig. Ihre systemerhaltende Leistung liegt darin, ausgesprochen veraltete und neuer Entwicklung hinderliche Elemente der älteren Kulturen auszuschalten, auszumerzen und ihre wesentliche und unentbehrliche Struktur dagegen zu erhalten.